



Ein bemerkenswertes ökumenisches Jubiläum:

Der Austausch von Besuchen zwischen englischen und deutschen Kirchen in den Jahren 1908–1909

VON KEITH CLEMENTS¹

Am 27. Mai 1908 legte das deutsche Dampfschiff *Kronprinzessin Cäcilie* in Southampton an der Südküste Englands an. Die Passagierliste war ungewöhnlich, sie enthielt 131 Vertreter der deutschen Kirchen – der evangelischen, der römisch-katholischen und der Freikirchen. Sie begannen, vielleicht ohne es zu wissen, eines der ersten und bedeutsamsten Kapitel in der modernen ökumenischen Geschichte zu schreiben. Ihr einwöchiger Aufenthalt in England, den einige von ihnen noch durch einen Besuch in Schottland verlängerten, wurde im darauf folgenden Jahr durch einen Gegenbesuch britischer Kirchen in Deutschland erwidert. Aus diesem Austausch von Besuchen, die dazu ersehen waren, freundschaftliche Beziehungen zwischen der britischen und der deutschen Bevölkerung insgesamt zu fördern, erwuchs eine gemeinsame britisch-deutsche Organisation mit dem Ziel eines Brückenbaus durch die Kirchen. Diese Organisation wiederum war entscheidend für die Gründung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen im Jahre 1914.

Diese Besuche fanden gerade zu der Zeit statt, in der die diplomatischen Spannungen und militärischen Rivalitäten zwischen Deutschland und England in einem alarmierenden Maße zunahmen. Schon 1906 war die Konkurrenz zwischen den Flotten zu einem ernsthaften diplomatischen Problem zwischen den beiden Ländern geworden. Das Wettrüsten schien unaufhaltbar. Zugleich waren verschiedene Gruppen in beiden Ländern um bessere Beziehungen bemüht: es kam zum Austausch von Besuchen, unter anderem auch von Zeitungsherausgebern, Bürgermeistern und anderen Bürgern in führenden Positionen. Auch in den Kirchen fehlte es nicht an Friedensbemühungen; einige von ihnen, aus aller Welt kommend, präsen-

¹ Keith Clements war von 1997 bis 2005 Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen.

tierten Erklärungen auf der zweiten Haager Friedenskonferenz 1907. Doch dieses Ereignis war zugleich der Anlass für den Beginn eines bescheideneren, doch konkreteren Zeugnisses der Kirchen, das weitgehend einem britischen und einem deutschen christlichen Laien zu verdanken war, die in Den Haag dabei waren.

Joseph Allen Baker ², ein Quäker und Pazifist, war ein Londoner Geschäftsmann und Parlamentsmitglied der Liberalen. Es war naheliegend, dass die Wahl auf ihn fiel, um die Denkschrift der Londoner Freikirchen auf der Haager Konferenz 1907 zu überreichen. Doch darüber hinaus ging es ihm darum, dass die Kirchen das Gerippe ihrer Erklärungen mit Leben erfüllten. Offensichtlich ging Baker schon mit dem Gedanken nach Den Haag, durch den Austausch von Besuchen zwischen den Kirchen freundschaftlichere Beziehungen zwischen England und Deutschland zu fördern; und man kann zu Recht vermuten, dass seine in Den Haag geäußerten Gedanken das zum Ausdruck bringen, was er ein Jahr später schrieb:

„Die erste Konferenz christlicher Kirchen für die Sache des internationalen Friedens steht noch aus. Dass eine solche Konferenz nicht nur wünschenswert, sondern geboten ist, müssen alle einsehen, die aufrichtig beten: ‚Unser Vater...dein Reich komme, dein Wille geschehe‘ und die ernsthaft danach trachten, dem Gesang der Engel in Bethlehem ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens‘ zu folgen.

Fürwahr, die Zeit ist nun erfüllt, wo die erklärten Nachfolger des Friedensfürsten, die religiösen Führer aller Länder, sich zu einem Universalen Friedensbund zusammenschließen sollten, um so in Zukunft den Frevler und die Verruchtheit des Krieges unmöglich zu machen.“³

Wie und wo man damit anfangen sollte, eine so große Vision zu verwirklichen, war natürlich die Frage. Es gab nicht einmal einen vorgegebenen Berührungspunkt mit den Deutschen, deren Kirchen in keinerlei sichtbarer Weise auf der Haager Konferenz vertreten waren. Die Antwort, so angemessen wie bescheiden, lag in einem einfachen Gespräch. Während der Haager Konferenz traf Baker einen deutschen evangelischen Laien aus der Aristokratie, Baron Eduard de Neufville aus Frankfurt am Main, der selbst

² E.B. Baker und P. J. Noel Baker, J. Allen Baker, MP. A Memoir, Swarthmore Press, London 1927.

³ Ebd., 9f.

bestürzt war über die Abwesenheit und das Schweigen der deutschen Kirchen in Den Haag. De Neufville war unmittelbar beteiligt gewesen am Austausch von Besuchen zwischen britischen und deutschen Journalisten; und er war Baker schon bekannt als ein begeisterter und unermüdlicher Arbeiter für die Sache des Friedens. Auf diesem ersten Treffen verstanden sich die beiden trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft auf Anhieb. Sie waren sich schnell darin einig, dass die britischen und die deutschen Kirchen genau so mobilisiert werden müssten wie die Herausgeber, die Bürger in führenden Positionen und die Arbeitergruppen, und dass ein ähnlicher Austausch organisiert werden müsste. Dabei dachten beide Männer pragmatisch. Ihnen ging es weniger um ein theologisches Verständnis der Kirche als Friedensstifterin als vielmehr um die Möglichkeiten der Kirchen – vor allem ihrer Leitung –, die öffentliche Meinung in allen Ländern zu mobilisieren und in dem Sinne zu verändern, das „Misstrauen ausgeräumt wird“. Dabei gab es keinerlei Zweifel an dem Glauben, der ihrer Motivation zugrunde lag und den Neufville in einem einfachen Credo zusammengefasst hat: „Wenn immer man dir die Hand brüderlicher Liebe reicht, dann zögere nicht, sondern ergreife sie dankbar. Denn darin offenbart sich die Liebe Gottes.“⁴ Baker schlug vor, den Austausch mit einem deutschen Besuch in England zu beginnen. De Neufville teilte ihm mit, dass die deutschen Kirchenführer einer solchen Einladung wohlwollend gegenüber stünden und erklärte sich bereit, konkrete Schritte zu unternehmen und Baker über die Ergebnisse zu informieren. Es war nun an Baker, sobald er nach London zurückgekehrt war, die Einladung zu initiieren, die entsprechende Unterstützung zu suchen und die nötigen Finanzmittel aufzubringen sowie für die Organisation all dessen zu sorgen, was ein solcher Besuch mit sich bringt.

Allen Bakers Vorstellungen von dem, was der Besuch der Deutschen in England beinhalten würde, wenn er denn irgendeinen Sinn haben sollte, waren sehr genau und weitreichend. Dazu gehörte der Grundsatz, dass „die Verantwortlichen jedes Arbeitsbereiches der Kirchen in beiden Ländern – der evangelischen wie der katholischen – daran teilnehmen und dass die Regierungen beider Länder diesem Vorhaben zustimmen und, wenn möglich, aktiv kooperieren müssen“⁵ Was die Breite seiner ökumenischen

⁴ Ebd., 11.

⁵ Ebd., 175.

Vision und die grundsätzliche Durchführbarkeit seiner Planung anbelangt, so war dieses Projekt bemerkenswert. Inzwischen war auch Eduard de Neufville in Deutschland eifrig bemüht, den Boden für einen Besuch von Allen Baker Ende 1908 zu bereiten.

Das war gut genutzte Zeit; am 25. Mai 1908 waren Allen Baker und H. Russel Wakefield (der ehemalige Bischof von Birmingham) in Bremen, um die 131 deutschen Gäste zu begrüßen, die sich vor ihrer Einschiffung auf der *Kronprinzessin Cécilie* dort versammelt hatten. Wie zu erwarten, kam der weitaus größte Prozentsatz von ihnen aus den evangelischen Landeskirchen. Unter den Geistlichen waren so prominente wie der Hofprediger Ernst von Dryander, der Probst von Berlin, Generalsuperintendent Faber, und mehrere andere Generalsuperintendenten und Konsistorialpräsidenten, unter ihnen Julius Kaftan von Kiel, dazu noch verschiedene andere Würdenträger wie der Missionswissenschaftler Julius Richter. Es schien niemand offiziell als Delegationsleiter bestimmt worden zu sein, doch Dryander wurde offensichtlich als Hauptwortführer angesehen, sobald die Gruppe in England eingetroffen war. Akademiker waren zahlreich vertreten; unter den 13 Professoren befanden sich Paul Althaus aus Göttingen, Martin Rade aus Marburg und Hans von Soden aus Berlin. Allen Bakers Wunsch, dass alle Teile Deutschlands vertreten sein sollten, wurde weitgehend entsprochen – nur Bayern fehlte. Es war eine Handvoll Laien darunter, unter ihnen Eduard de Neufville. Es gab keine Frauen, weder im evangelischen Kontingent noch in der Gruppe insgesamt. Zu den jüngeren (er war vermutlich *der* jüngste) Pastoren zählte der 23-jährige Friedrich Siegmund-Schultze aus Marburg, der schon früher England besucht hatte, um dort die Methoden der Sozialarbeit zu studieren, und der später noch eine führende Rolle spielen sollte bei der Pflege der Früchte des Besuchsaustausches – und darüber hinaus im kirchlichen Leben in Deutschland überhaupt. Die Katholiken waren mit 15 Mitgliedern vertreten; der älteste unter ihnen war der Probst der St. Hedwigs-kathedrale in Berlin, C. Kleineidam, der den Erzbischof von Köln vertrat (es war kein amtierender Bischof in der Gruppe). Die Freikirchen – Baptisten, Methodisten, Evangelische Gemeinschaft und Freie Gemeinden – hatten insgesamt 20 Vertreter geschickt.⁶

⁶ Eine vollständige Liste der deutschen Teilnehmer findet sich im offiziellen Bericht des Besuchs. *Der Friede und die Kirche. Peace and the Churches*, London, Cassell 1908, 22f.

Nach der Landung mit der *Kronprinzessin Cäcilie* am 27. Mai wurde den Besuchern ein Empfang durch den Bürgermeister und durch alle Kirchen von Southampton bereitet; dann fuhren sie mit der Bahn nach London. Dort wurden sie offiziell vom englischen Komitee empfangen und dann jeder seinem englischen Gastgeber vorgestellt. „Die Veranstalter des Besuchs hielten es für äußerst praktisch und in Übereinstimmung mit ihrem Zweck ideal, dass der größte Teil oder eigentlich alle Gäste in Privatfamilien untergebracht werden sollten, weil sie sicher waren, dass sie in der Intimität des Familienlebens die englische Nation am besten kennen und schätzen lernen würden.“⁷ Am nächsten Tag kam der erste volle Einstieg in das Programm: ein Besuch des *Bible House* und des *Tower of London* mit einem anschließenden Lunch des *Lord Mayors* in seinem Amtssitz im *Mansion House*, zu dem „die vier großen Religionsführer“ – der Erzbischof von Canterbury, der Kardinalerzbischof von Westminster, John Clifford, und der Oberrabbiner, dazu der deutsche Botschafter Graf Metternich geladen waren. Die Katholiken gingen dann in die Westminster Kathedrale, die übrigen zu einem besonderen Gottesdienst in die St. Pauls Kathedrale, wo Canon Henry Scott Holland die Predigt hielt. Der Nachmittag wurde mit einem Tee auf der Terrasse des Unterhauses beschlossen, zu dem die beiden großen politischen Parteien eingeladen hatten. Um einen umfassenderen Eindruck vom englischen Wesen zu gewinnen, floh die Gesellschaft am Freitag, dem 29. Mai, aus der Hauptstadt und begab sich mit dem Zug nach Cambridge. Dort gab es eine sorgfältig vorbereitete Besichtigung der alten Colleges; doch wie es so oft geschieht, war das denkwürdigste Ereignis völlig spontan und ungeplant: „In der herrlichen Kapelle von King’s College ereignete sich ein unvergesslicher Vorfall. Tief bewegt von der feierlichen Erhabenheit des Raumes stimmten alle Anwesenden wie aus einer Brust das schöne Lied an: ‚Großer Gott, wir loben dich.‘ Es war ein ergreifendes Zeugnis der Eintracht, welche die Vertreter jedes Bekenntnisses während des ganzen Besuchs durchdrungen hatte, und welche bei allen Veranstaltungen sozusagen den Kernpunkt der Sympathie und Kameradschaftlichkeit bildete.“⁸

Dann folgte auf Einladung der Theologieprofessoren ein Lunch im großen Speisesaal des Trinity College mit einem anschließenden Garten-

⁷ Ebd., 68.

⁸ Ebd., 77.

fest, zu dem der Bürgermeister von Cambridge die Gruppe mit 700 Gästen aus Stadt und Universität in den Botanischen Garten geladen hatte. Es gab keine Pause im Marathon der Gastfreundschaft, als die Gäste nach London zurückkehrten, gerade noch pünktlich zum offiziellen Festbankett im *Great Eastern Hotel*. Am nächsten Morgen erwartete sie im *Buckingham Palast* eine Audienz von König Edward VII., dem Botschafter Metternich die Gäste vorstellte. Sonntag, der 31. Mai, war nur offiziell ein Ruhetag. Alle Besucher nahmen an Gottesdiensten in Kirchen und Kapellen in der Umgebung von London teil, wobei viele von ihnen auf Kanzeln standen.

Es war das Zeitalter des Podiums und der Kanzel; und es ist wohl nicht nötig, alles zu wiederholen, was von den Gastgebern und Gästen gesagt wurde. Die starken und engen geschichtlichen Bande zwischen England und Deutschland und das gemeinsame Christentum kamen immer wieder zur Sprache. Alle diese Gefühle erreichten ihren Höhepunkt am Montag, dem 1. Juni, bei einem Lunch mit einer anschließenden offiziellen Veranstaltung in der King's Hall des Holborn Restaurants unter dem Vorsitz von Allen Baker. Es wurde eine Resolution vorgelegt, die einstimmige Annahme fand. „Sie gab dem warmen Willkommen Ausdruck, welchen die englischen Brüder den deutschen entgegenbrachten und hob die Notwendigkeit größerer Nächstenliebe zwischen den Völkern hervor. Die Anwesenden stimmten diesen Hauptpunkten vollkommen bei und das Gefühl christlicher Pflicht betreffs der Förderung des Friedens trat bei dieser Gelegenheit besonders deutlich hervor. Mehrere der deutschen Gäste antworteten in warmen Ansprachen.“ Die ganze Zusammenkunft endete in großer Einmütigkeit. Was den Zweck des ganzen Besuches anbelangt, so wurde er noch einmal deutlich beim großen Finale in Gestalt einer öffentlichen Veranstaltung in der Albert Halle. Im offiziellen Bericht heißt es: „Die verschiedenen Reden gaben der Überzeugung Ausdruck, dass das, was die deutschen Gäste in England erfahren hatten, nur ein Beispiel sei von dem, wie die Beziehungen zwischen England und Deutschland, zwischen Engländern und Deutschen sein sollen und sein müssen.“⁹ Der vorgelegte Beschluss, der mit einmütigem Beifall in der ganzen Albert Halle aufgenommen wurde, hatte folgenden Wortlaut: „Wir Vertreter der christlichen Kirchen Deutschlands und des Vereinigten Königreichs richten in der Erkenntnis, wie sehr der Weltfriede von den freundschaftlichen Bezie-

⁹ Ebd., 92f.

hungen zwischen unsern Ländern abhängt, an alle Klassen beider Völker die Bitte, durch ernste Bemühungen einen Geist gegenseitigen Wohlwollens und gegenseitiger Freundschaft zu nähren.

Unsere Völker sind eng miteinander verbunden durch alte Stammesgemeinschaft, durch die Verwandtschaft unserer Herrscher, durch unsere Geschichte, unsere lange Freundschaft, unsere gegenseitigen Verpflichtungen auf den Gebieten der Kunst, Literatur und Wissenschaft, vor allem aber durch unser gemeinsames Christentum.

Wir halten dafür, dass das Bewusstsein dieser großen Überlieferungen in die Herzen unserer Völker tief eingegraben ist, und dass sie unserer Überzeugung beipflichten, dass ehrliches Zusammenwirken zwischen uns viel dazu beitragen wird, das Kommen des Reiches des Friedens auf Erden und des Wohlwollens unter den Menschen zu beschleunigen.“¹⁰

Was das Ziel des Besuches anbelangt, ein besseres gegenseitiges Verstehen und eine größere Wertschätzung füreinander zu fördern, so kann man nur sagen, dass er aus der Sicht der Gastgeber und der betroffenen Teilnehmer als ein großer Erfolg betrachtet wurde. Von deutscher Seite erklärte Generalsuperintendent Faber: „In erster Linie kam es darauf an, die *britische* und die *deutsche* Art einander näher zu bringen. Das scheint mir in hohem Grade gelungen zu sein. Der Blick ist vertieft für die *Eigenart* eines jeden der beiden Stämme, wie für die *Gemeinsamkeit*, die sie verbindet. Es ist das Verständnis dafür gewachsen, dass sie sich zu ergänzen und gegenseitig zu fördern haben.“¹¹ Allen Baker fühlte sich verdientermaßen ermutigt; doch für ihn war das alles nur ein Anfang. Es musste einen Gegenbesuch der Briten in Deutschland geben. Und noch weiter reichende Möglichkeiten schwebten ihm vor.

Der britische Besuch in Deutschland 1909

Inzwischen erteilten die deutschen Kirchen ihren britischen Partnern die Einladung zu einem Gegenbesuch im Juni 1909. Auf deutscher Seite gab es zeitweilig ein gewisses Zögern aufgrund der „maritimen Bedrohung“ im Winter 1908–09 (England befürchtete eine neue Zunahme des deutschen Schiffbaus). Doch Baker beteuerte de Neufville gegenüber, dass gerade

¹⁰ Ebd., 190f.

¹¹ Ebd., 12.

eine solche erneute Spannung den Besuch so wichtig machte. Die britische Gruppe umfasste in ihrem Gegenbesuch 109 Personen, etwas weniger als die deutsche Delegation im vorhergehenden Jahr; doch der Rang vieler Teilnehmer ließ keinen Zweifel daran, wie ernst der Besuch genommen wurde. Unter den 42 Anglikanern waren nicht weniger als sechs Bischöfe (unter anderen die Bischöfe von Hereford, Salisbury, Southwark und Manchester) und drei *Deans* (Geistliche mit Aufsicht über eine Kathedrale, d. Üb.) (Westminster, Worcester und Waterford), sowie einige andere, die schon eine prominente Stellung in der Kirche, im ökumenischen oder akademischen Leben innehatten oder später innehaben sollten. Dazu gehörten W.R. Inge (zu der Zeit Theologieprofessor am Lady Margaret College [heute St. John's College, d. Üb.] in Cambridge), A.S. Duncan Jones (auch aus Cambridge) sowie der Alttestamentler W.O.E. Oesterley. Die Freikirchen (Baptisten, Kongregationalisten, Presbyterianer, drei Arten von Methodisten, Quäker und Unitarier) hatten 45 Vertreter entsandt.

Wenn man überhaupt vergleichen kann, dann war der Besuch in Deutschland noch genauer geplant und die Gastfreundschaft seitens der Deutschen noch größer als bei dem Besuch der Deutschen in England. Die Reden und das Essen begannen am Abend des 7. Juni in Dover, als die Gäste an Bord der *Meteor* begrüßt wurden. Am nächsten Tag fuhren sie per Schiff nach Cuxhaven und dann mit der Bahn weiter nach Hamburg, wo sie in den Häusern ihrer Gastgeber empfangen wurden. Ebenso wie in London wurden ganz bewusst alle Gäste in Familien untergebracht. Es gab nur wenig Zeit zum Ausruhen; denn es folgte ein sehr ausgefüllter Tag in Hamburg mit einem Gottesdienst in der St. Nicolaikirche, einer Fahrt um die Alster, einem Empfang im Rathaus durch den Bürgermeister, einem Besuch des Rauhen Hauses mit einem Vortrag über die von Johann Hinrich Wichern begründete Sozialarbeit der Inneren Mission und schließlich einem offiziellen Essen im Uhlenhorster Fährhaus. Den Abschluss bildete dann ein großes Feuerwerk.

Am nächsten Tag, dem 11. Juni, reiste die Gruppe weiter nach Berlin. Am Abend erwartete sie dort eines der denkwürdigsten Erlebnisse ihres Besuches: ein großer Begrüßungsempfang in der Philharmonie, zu dem mehr als 2000 Berliner gekommen waren. Die zahlreichen Reden wurden durch erlesene Darbietungen des Berliner Lehrgesangsvereins unterbrochen. Der passende Name der Konzerthalle verfehlte seine Wirkung auf die

Redner nicht; sie wiesen immer wieder auf die Pflicht hin, Frieden und guten Willen zwischen den beiden Völkern zu fördern. Generalsuperintendent Faber erklärte:

„Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir alles tun, was in unserer Macht steht, damit sich keine Missverständnisse zwischen unseren Völkern aufbauen. Man kann die Missgeschicke und Unglücke gar nicht überschätzen, die durch Missverständnisse im Leben großer und kleiner Gemeinschaften entstanden sind. Die schwerwiegendsten Folgen sind oft durch unbedeutende Dinge ausgelöst worden, die zu Beginn nichts als bloße Trugbilder waren. Und das, weil Menschen lieber klagen und jammern, statt zu handeln und sich selber anzustrengen“.¹²

Der englische Kongregationalist Silvester Horne antwortete in ähnlichem Sinne:

„Wir kommen mit einer Botschaft, die immer mehr zu einer Botschaft unseres Jahrhunderts wird: nicht mehr jeder für sich selbst, sondern jeder für alle... Wir wachsen heraus aus der Zeit der Rassenvorurteile und der Bigotterie. Wir gehören zueinander; wir ergänzen uns; wir brauchen einander. Der große christliche Traum kann nur erfüllt werden, wenn die großen Kirchen ihre Ideale des Glaubens, der Erfahrung, der Organisation, der geistigen und geistlichen Inspiration untereinander austauschen.“

Am Morgen des nächsten Tages, dem 12. Juni, folgte eine Sightseeing-Tour durch Berlin, gefolgt von einem Mittagessen im Rathaus als Gäste des Bürgermeisters. Der Nachmittag war einer Reihe von ernsten theologischen Vorträgen im Stadtmissionshaus gewidmet. Es sprachen: Julius Richter für die deutsche Äußere Mission, eine Reihe von anderen Rednern über die Arbeit der Stadtmission und schließlich Reinhold Seeberg – ein führender Theologe an der Berliner Universität – über die Kirche und soziale Probleme. Der Tag wurde beschlossen mit einem großen Festessen, zu dem deutsche Parlamentarier geladen hatten; es war eine erlauchte Gesellschaft von 200 Staatsmännern, Ministern, Akademikern, Mitgliedern des Reichstags und sogar einigen Militärs, darunter Admiral von Tirpitz. Am Sonntag, dem 13. Juni, besuchten die Katholiken einen Festgottesdienst in der St. Hedwigs-Kathedrale, während die Anglikaner an einem Abendmahls-gottesdienst in St. George's Church teilnahmen und andere in verschie-

¹² *Friendly Relations between Great Britain and Germany* (offizieller Bericht des Besuches der britischen Kirchen), Berlin, H.S. Hermann 1909, 47f.

denen Kirchen in der Stadt predigten. Es gab auch einen Sondergottesdienst im Berliner Dom, in dem Dryander predigte.

Am Montag, dem 14. Juni, fand die von vielen als das „zentrale Ereignis“ des ganzen Besuches empfundene Pilgerfahrt nach Potsdam statt, wo die Gäste sich nicht nur am Wannsee und an den Gärten von Sanssouci erfreuen und einen Kranz im Königlichen Mausoleum niederlegen konnten, sondern auch – vorgestellt durch den britischen Botschafter – im Neuen Palais vom Kaiser empfangen wurden. An diesem Abend fand das vom Berlin-Komitee ausgerichtete offizielle Bankett im Landesausstellungspark statt. Doch was den Hauptzweck des Besuches von der Substanz her angeht, so war es – mehr als alle Trinksprüche und Reden – das Treffen am nächsten Morgen, dem 15. Juni, in der Kapelle des Domkandidatenstift, das herausragend war. Denn hier wurde die Hauptresolution vorgelegt und einstimmig angenommen. Darin wurde zunächst noch einmal wiederholt, was in der Resolution im Vorjahr in London zum Ausdruck gebracht worden war. Dann hieß es weiter:

„Wir sind uns eins in dem ernsthaften Bestreben – und das gilt für jeden einzelnen von uns – alles zu tun, was in unserer Macht steht, um das Band des Friedens zwischen unseren Völkern mehr und mehr zu stärken. Und diese Versammlung hegt darüber hinaus den Wunsch, dass einige permanente Mittel der Kommunikation zwischen den christlichen Gemeinschaften in England und Deutschland geschaffen werden, mit dem Ziel, den guten Willen zwischen beiden Völkern zu fördern.

Sie richtet außerdem die Bitte an D. Spieker, Generalsuperintendent D. Faber, Mr. J. Allen Baker und Rev. H. Russell Wakefield, die nötigen Schritte für die Bildung eines vorläufigen Komitees zu unternehmen, mit der Maßgabe, die beste Methode zur Erreichung dieses Ziels zu ermitteln.“¹³

Die Versammlung begab sich dann in die nahe gelegene Aula der Universität, wo Rektor Kahl einen Vortrag hielt über „Die besonderen Merkmale der Evangelischen Kirchenverfassung in Deutschland“. Es folgte eine Vorlesung von Adolf von Harnack, Berlins meist geschätztem Theologieprofessor, über „Internationale und Nationale christliche Literatur“. Armitage Robinson, *Dean* von Westminster, antwortete mit Ausführungen über das englische Studium deutscher Gelehrsamkeit.

¹³ Ebd.

Damit endete, was den Austausch anbelangt, der wesentlichste Teil des britischen Besuches. Es gab dann noch das unvermeidliche Berliner Abschiedsbankett. Und es folgten drei weitere Besichtigungstage: zu den historischen Lutherstätten von Eisenach und der Wartburg, zu den berühmten Betheler Anstalten für Behinderte in der Nähe von Bielefeld und nach Bremen, wo am 18. Juni der Abschlussgottesdienst im Dom St. Petri mit 3 000 Besuchern stattfand.

Die Nacharbeit der Besuche: die Bildung der Vereinigten Räte

In der späten Rückschau und angesichts der Katastrophe von 1914 ist es leicht, den englisch-deutschen Austausch von Besuchen 1908 und 1909 als bloßen kirchlichen Tourismus abzutun, ausgefüllt mit Reden, Weintrinken und Essen. Bei all den vielen Worten, mit denen die Missverständnisse zwischen den beiden Völkern beklagt wurden, ist kaum die Frage gestellt worden, wie es tatsächlich zu diesen Missverständnissen gekommen ist oder ob ihnen vielleicht einige unbequeme, aber sehr konkrete Probleme zugrunde lagen, die Konfliktstoff boten. Keine spezielle Meinungsverschiedenheit zwischen England und Deutschland wird je erwähnt, weder das Flottenwettrüsten noch die Kolonialinteressen in Afrika oder die Bedrohung durch einkreisende Bündnisse in Europa. Die ganze Aufmerksamkeit war darauf ausgerichtet, die öffentliche emotionale Temperatur möglichst niedrig zu halten, ohne nach irgendwelchen akuten systemimmanenten Ursachen des Fiebers zu fragen. Die Zustimmung der Monarchie und der Regierung hatte man gewonnen. Doch geschah dies nur zu dem Preis, von den Mächten eingespant zu werden, die nur zu erfreut darüber waren, dass ihren „friedlichen Bestrebungen“ ein gewisser Glaube geschenkt wurde?

Das war jedoch nicht die ganze Geschichte. Dieser Austausch von Besuchen war eine Erforschung neuer Wege, die man später ökumenische Begegnungen nannte oder Besuche zum Kennenlernen der Situation der ökumenischen Partner. Und wenn die Podiums- und Tischreden der Besuche von 1908 und 1909 zu einer Wiederholung von Gemeinplätzen zu werden drohten, dann war dies gerade der Grund, warum Baker und seine Kollegen um einer seriöseren Auseinandersetzung und eines ernsthaften Engagements willen eine dauerhaftere Struktur aufbauen wollten. Der entscheidende Beschluss in dieser Sache wurde mit der Resolution vom 14. Juni

1909 in Berlin gefasst, der sich – was seine langfristige ökumenische Bedeutung betrifft – in den Beschluss einreihet, der ein Jahr später in Edinburgh getroffen wurde, einen Fortsetzungsausschuss der Weltmissionskonferenz zu bilden.

Aus diesen Besuchen gingen die „Vereinigten Räte der Kirchen in Großbritannien und Deutschland zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem britischen und dem deutschen Volk“ hervor. In Deutschland übernahm der junge Sozialpfarrer Friedrich Siegmund-Schultze die Führung, während in England J.H. Rushbrooke, baptistischer Pastor in Hampstead, die wesentliche publizistische Arbeit leistete. Jede Seite veröffentlichte eine Zeitschrift: in England war es der *Peacemaker*, in Deutschland *Die Eiche*. Es wurden Artikel und Berichte über bedeutsame Entwicklungen in beiden Ländern ausgetauscht. Noch wichtiger war die Tatsache, dass andere Länder, darunter die USA, sich dafür interessierten; und so wurde Anfang August 1914 eine umfassendere Organisation, der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ gegründet. Es ist eine tragische Ironie, dass dies ausgerechnet am Vorabend des Konfliktes geschah, der Europa für die nächsten vier Jahre in den Abgrund stürzen sollte.

„Zu wenig, zu spät“ hätte der Urteilspruch lauten können. Doch wenn auch die Initiative der deutschen und britischen Kirchen und des Weltbundes den Krieg nicht verhindert hat, so gilt doch, dass der Krieg, trotz allen Hasses und aller Verbitterung diese Bewegung nicht zerstört hat. Die deutsche und die britische kirchliche Zeitschrift erschienen auch während des Krieges; und dem Weltbund gelang es sogar, auf neutralem Boden in Bern zusammenzukommen. Nach 1918 war der Weltbund eine der ersten internationalen Organisationen, die Versöhnungstreffen zwischen den Völkern der einstigen kriegführenden Länder ermöglichte und sich in den 1920er und 1930er Jahren durch seine Veröffentlichungen, Studiengruppen und Konferenzen tatkräftig für Friedenserziehung, Abrüstung und Menschenrechte einsetzte. Wenn er auch keine so große und offizielle Organisation war wie die Bewegung für „Praktisches Christentum“ oder „Glauben und Kirchenverfassung“, so war er doch ein wichtiger Strang der wachsenden ökumenischen Bewegung und zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass er junge Menschen gewinnen konnte. Es ist z.B. bemerkenswert, dass es die 8. Internationale Konferenz des Weltbundes 1931 in Cambridge war, wo Dietrich Bonhoeffer die ökumenische Bühne betrat und zum Jugend-

sekretär des Weltbundes gewählt wurde. Mit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 sah der Weltbund seine Arbeit als erfüllt an und ging in ihm und der interreligiösen Arbeit auf.

Übereinstimmend mit den genauen Daten des Besuches in England 1908 sind für Mai des Jahres 2008 in London und Cambridge Konferenzen geplant, die sich mit den englisch-deutschen kirchlichen und theologischen Beziehungen befassen werden. Es ist recht und billig, dass wir hundert Jahre nach diesen Besuchen den Pionieren Ehre erweisen und dankbar all dessen gedenken, was aus diesen ersten Aufbrüchen erwachsen ist. Wenn sie auch durch die dunkle Brille der späteren Kriege betrachtet, zu idealistisch erscheinen mögen, so haben sie doch das Licht der Hoffnung in der Dunkelheit scheinen lassen und im Laufe der Jahre zum Wachstum einer Bewegung beigetragen, die für die Kirchen in Deutschland, Großbritannien und in der ganzen Welt heute ganz selbstverständlich zum Zentrum ihres Lebens und ihrer Mission gehört.

Übersetzung aus dem Englischen: Helga Voigt